

Reparier es!

Mit Abfallvermeidung lässt sich kaum Geschäft machen. Doch immer mehr Verbraucher fordern einen verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen ein und handeln selbst. Erste Anbieter stellen sich auf diese Kundenwünsche ein.

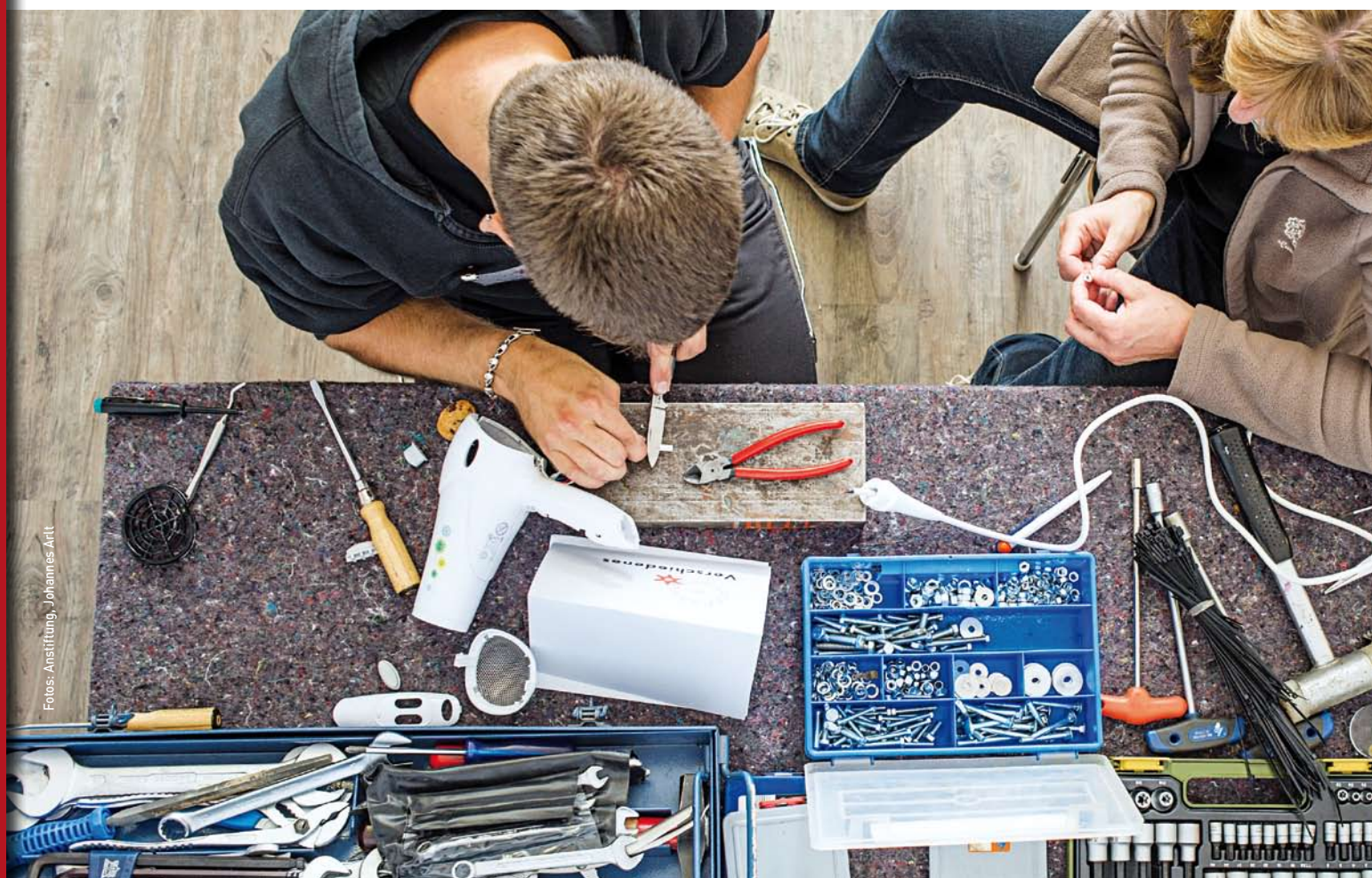
Der automatische Schließmechanismus der Kamera klemmt. Beim Strandurlaub scheint ein bisschen Sand in die Vorrichtung gekommen zu sein – und jetzt rührt sich nichts mehr. „Einsenden kostet 50 Euro, die sind in jedem Fall weg. Das lohnt sich doch gar nicht, kaufen sie eine neue“, sagt der Mann am Schalter des Elektronikmarkts. Tatsächlich würde ein Neugerät mit noch ein paar modernen Zusatzfunktionen nur knapp über 100 Euro kosten. Warum also nicht?

Aber all die Energie, die Rohstoffe, die in der Kamera stecken, einfach wegwerfen, nur weil der Verschluss klemmt? Viele Menschen haben in solchen Situationen das Gefühl, dass

das nicht richtig sein kann – aber gleichzeitig gibt es kaum eine Möglichkeit, insbesondere elektronische Geräte mit geringem Aufwand zu einem vertretbaren Preis zu reparieren. Angebote gibt es kaum, selbst fehlt einem das Wissen oder die Zeit und manche Geräte lassen sich ohnehin nicht aufschrauben. Oft geht das Gerät ausgerechnet kurz nach Ablauf der Herstellergarantie kaputt, was dann besonders ärgerlich ist.

Zufall ist das in vielen Fällen nicht, sondern geplante Obsoleszenz. „Eine gute Übersetzung für geplante Obsoleszenz ist geplanter Verschleiß oder geplante Veralterung. Aber auch Methoden wie Ersatzteilwucher,

schlechter Service oder schlechte Garantiebedingungen fallen darunter“, sagt Stefan Schridde, Initiator der Kampagne „Murks? Nein Danke!“. Seit 2012 kämpft er dagegen, dass Geräte als Einwegprodukte konzipiert werden, um Kunden zum schnellen Neukauf zu nötigen. Schridde formuliert das Ziel seiner Kampagne als eine Art Gegenentwurf zur Wegwerfgesellschaft, nämlich eine „bürgerlich unterstützte Einkaufsgesellschaft“, in der die informierten Bürger kontrollieren, dass sie qualitativ hochwertige Ware kaufen. Dazu gehört, dass der Verbraucher kritische Fragen stellt und prüft, ob etwa ein Gehäuse verklebt oder nicht zu öffnen ist, ob sich Akkus aus-



wecheln lassen und auch die Frage klärt, ob die Verfügbarkeit von Ersatzteilen über mehrere Jahre sicher ist.

Auch die Politik sei in der Pflicht, Rahmenbedingungen zu schaffen, so Schridde. Positiv bewertet er eine aktuelle Gesetzesinitiative in Frankreich, die eine mit Absicht verkürzte Lebensdauer von Produkten strafbar machen will.

Boom von Repair Cafés

Tatsächlich scheint sich die von Schridde geforderte Bürgerschaft zu formieren. Sogenannte Repair Cafés boomen in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Der Gedanke, etwas zu reparieren, anstatt es wegzuworfen, ist natürlich nicht neu: Seit Jahrzehnten werden zum Beispiel in offenen Werkstätten Gebrauchsgegenstände repariert und aufgemöbelt. Die Idee, dies in Form einer öffentlichen Veranstaltung zu tun, im Austausch mit anderen und als bewusstes Zeichen wider den Wegwerfwahn, hingegen schon. „Laien und Profis beziehungsweise Experten mit bestimmten Fähigkeiten und

handwerklichem Know-how tun sich zusammen und reparieren Dinge des alltäglichen Lebens in angenehmer Atmosphäre“, erklärt Tom Hansing von der Münchener Anstiftung, die mit dem „Netzwerk Reparatur-Initiativen“ nachhaltige Lebensstile alltagspraktisch erfahrbar machen will.

Diese Treffen sind nichtkommerzielle Veranstaltungen, deren Ziel es ist, die Nutzungsdauer von Gebrauchsgütern zu verlängern und so Müll zu vermeiden und Ressourcen zu schonen. Interessierte und Tüftler können dort Erfahrungen austauschen und eine gute Zeit miteinander verbringen. Daher sind Kaffee und Kuchen ein ebenso wichtiger Bestandteil wie Schraubenzieher und Lötkolben. „Repair Cafés bewirken, dass wir achtsamer umgehen mit den Ressourcen, die wir noch haben, und vielleicht auch mit den Menschen, die uns umgeben“, sagt Kristina Deselaers vom Repair Café Hamburg-Sasel. Die Bewegung hofft, dass auch die Industrie darauf reagieren wird, indem die Hersteller auf die Verbraucher zugehen und damit werben, dass ihr Gerät in jedem Repair Café repariert werden kann.



Foto: iFixit

Für die Reparatur wichtig: Sind die Platinen verklebt oder verschraubt?

Das Konzept stammt aus Amsterdam. Dort veranstaltete die Journalistin Martine Postma im Jahr 2009 das erste Repair Café. Durch den Andrang beflügelt, gründete sie eine Stiftung, die nun weltweit lokale Gruppen unterstützt, die weitere Repairtreffs eröffnen wollen. Interessierte können für 45 Euro ein Handbuch mit Tipps zur Gründung und Werbematerialien bestellen. Weltweit gibt es bereits mehr als 700 Repair Cafés, in Deutschland sind es mittlerweile beinahe 200.



Für die Reparatur elementar sind Informationen über das Gerät. Genau diese Mission haben die Gründer des Online-Portals iFixit. Auf der Webseite und in der zugehörigen App finden sich Tausende Anleitungen und Schritt-für-Schritt-Fotos, die es Verbrauchern ermöglichen sollen, ihre Geräte selbst wieder flottzubekommen. Ein kostenloses Reparaturhandbuch für alles, geschrieben von allen.

Durch ihre Öffentlichkeitsarbeit versuchen die Macher, Druck auf die Hersteller auszuüben. So werden neue Handys, Notebooks und Tablets nach ihrer Markteinführung von den Betreibern der Technikwebseite in ihre Einzelteile zerlegt und auf ihre Reparaturfähigkeit hin überprüft.

Forderung nach dem Recht, sein Gerät zu öffnen

Für die Macher von iFixit steht fest: Reparieren ist besser als Recycling. Es ist der erste Leitspruch ihres „Reparatur-Manifest“. Darin fordern sie das Recht, Geräte zu öffnen und zu reparieren, ohne die Garantie zu verlieren, Verbrauchsmaterialien selbst zu ersetzen, verfügbare Ersatzteile zu einem vernünftigen Preis und Hardware, die keine speziellen Werkzeuge zur Reparatur benötigt. Denn: „Wenn du es nicht reparieren kannst, gehört es dir nicht wirklich“, so die Logik von iFixit. Deswegen verlangen sie Informationen über Fehlercodes und Schaltpläne, Anleitungen zur Fehlersuche und Ablaufdiagramme.

Ganz ähnlich wie iFixit funktioniert das deutsche Portal Kaputt.de. Das Berliner Startup konzentriert sich derzeit auf Smartphones und bietet für die auflagenstärksten Mobiltelefone Reparaturanleitungen an.



Es muss nicht immer neu sein: In der Halle 2 der AWM finden Verbraucher Gebrauchtes zu günstigen Preisen.

Hilfesuchende können sich auf dem Portal zudem über ein Dutzend Reparaturdienste in Berlin oder Entsorgungs- und Spendenmöglichkeiten aufzeigen lassen. Die Seite wird darüber hinaus ergänzt und unterstützt durch eine eigene Reparatur-Community.

Aber behindern Reparierbarkeit und langlebige Produkte nicht Wirtschaftswachstum und Wohlstand? Keineswegs, meint Murksgegner Schridde. Denn zum einen könnten langlebige Produkte Milliardenbeiträge für andere Käufe und Arbeitsplätze freisetzen, zum anderen würden Arbeitsplätze eher im Ausland wegfallen, wo billig produziert wird. Dieser Logik folgen auch Vertreter der Cradle-to-Cradle-Philosophie, die die Auffassung vertreten, dass in einer Welt mit endlichen natürlichen Ressourcen Produktionsverfahren nur mit einem wirklichen stofflichen Kreisschluss unbeschränkt fortgeführt werden können. Für die Environmental Protection Encouragement Agency (EPEA), die von Cradle-to-Cradle Begründer Michael Braungart geleitet wird, deutet Umweltverschmutzung immer auch auf schlechtes „Design“ hin. EPEA hat inzwischen zahlreiche

große und international tätige Unternehmen beraten, wie sie ihren Herstellungsprozess verändern können, um der Produktionsweise „Von der Wiege zur Wiege“ näherzukommen. Die Zerlegbarkeit und die Materialauswahl bestimmen maßgeblich, ob ein Produkt in irgendeiner Weise wiederverwendet werden kann oder ob es direkt in die Müllverbrennungsanlage wandern muss.

Eine wichtige Aufgabe kommt dabei den Produktdesignern zu. Sie müssen Betriebsblindheit und die „Das-haben-wir-immer-schon-so-gemacht“-Attitüde überwinden. Eine Aufgabe, der sich immer mehr Designschmieden explizit widmen. Zum Beispiel die Akademie Ecosign in Köln. Dort wird Studenten beigebracht, wie sie sinnvoll und ästhetisch gestalten und gleichzeitig ökologischen, sozialen und kulturellen Belangen gerecht werden. Ein prominentes Beispiel ist die Idee des Pfandrings: eine Stahlmanschette für öffentliche Mülleimer, die nachträglich angebracht werden kann und auf der Passanten Pfandflaschen abstellen können. Der



Immer schön teilen: So klapp't's auch mit dem Nachbarn.



Foto: Pumpipumpe



Fotos: ANW

Ecosign-Absolvent Paul Ketz will auf diese Weise verhindern, dass Pfandflaschen in der Verbrennung landen – und Pfandsammlern ermöglichen, an die Flaschen zu gelangen, ohne dafür im Müll fischen zu müssen. Er sei selbst erstaunt, meint Ketz, dass vor ihm noch keiner auf diese simple Idee gekommen sei.

Einen nachhaltigeren Lebensstil probieren viele Initiativen, die sich als Teil der sogenannten Sharing Economy verstehen. Medial unbemerkt entwickeln sie im Bereich „Tausche und Teile“ Ideen, die nichts mit der Ellbogenmentalität des Fahrdienstleisters „Uber“, für viele Sinnbild dieses Begriffs, gemein haben. Eine immer größer werdende Gruppe nutzt Tauschen und Teilen nicht – oder zumindest nicht nur – zur Vermehrung ihres eigenen Luxus oder Wohlbefindens. Ihnen geht es vielmehr um zwischenmenschliche Kooperation, Wirtschaften auf Augenhöhe, ohne das Dogma der Profitmaximierung, stattdessen mehr das Gemeinwohl im Blick.

Der Schweizer Verein „Pumpipumpe“ zum Beispiel setzt sich für einen bewussten Umgang mit Konsumgütern und mehr soziale Interaktion in der Nachbarschaft ein. Das Leihen und Ausleihen von Dingen, die man nur selten braucht, soll gefördert werden. Dazu vermittelt der Verein kostenfrei Aufkleber, auf denen Alltagsgegenstände wie Fahrradpumpen (daher der eigentliche Name), Pürrierstäbe, Werkzeuge oder Küchengeräte abgebildet sind, die man sich an den Postkasten kleben kann. So weiß der Nachbar, was hier verliehen wird

und kann bei Bedarf einfach klingeln. Und ganz nebenbei lernt man so auch mal seinen Nachbarn kennen, so die Idee. Besonders aber das Internet beflügelt die Tauschangebote: Auf Meinespielzeugkiste.de lassen sich gebrauchte Markenspielzeuge leihen, teilen oder verschenken; auf Kinderado.de tauschen oder verkaufen Eltern allerlei Kindersachen; auf Bookelo.de kann jeder seine ausgelesenen Bücher gegen frisches Lesefutter tauschen. Auf der Seite Klamottentausch.net gibt es Informationen über die beliebten Swap-Partys, bei denen Kleidungsstücke getauscht werden.

Der Gemeinschaftsgedanke wird auch großgeschrieben bei einer Organisation, die sich der Abfallvermeidung im Lebensmittelbereich verschrieben hat: Foodsharing. Über eine Online-Plattform organisieren sich die Lebensmittelretter und treffen sich nach Ladenschluss in Absprache mit dem Ladenbetreiber und nehmen abgelaufene oder nicht mehr zu verkaufende Waren mit. Diese verbrauchen sie entweder selbst oder geben sie an diverse „Fairteiler“ und öffentliche Kühlschränke ab. Im vergangenen Jahr haben die derzeit rund 7.500 Foodsaver schätzungsweise rund eine Million Kilogramm Nahrungsmittel vor der Tonne bewahrt. Das eigentliche Ziel sei jedoch, Foodsharing überflüssig zu machen, also die Überproduktion und das Überangebot in den Supermärkten zu beenden, sagt Valentin Thurn, Gründer der Organisation. Ein großer Teil der Foodsaver engagiert sich deshalb auch neben dem eigentlichen Lebensmittelretten und informiert auf „Schnibbelpartys“, Messen und anderen Veranstaltungen über die riesigen Mengen an Lebensmitteln, die unnötigerweise auf dem Müll landen.

Die Verschwendung von Lebensmitteln, das Wegwerfen von eigentlich noch Essbarem, finden besonders viele Menschen anrühlich. In diesem Bereich gibt es sehr viele sogenannte Social Startups, die versuchen, den Berg an Nahrungsmitteln, die in der Tonne landen, zu verkleinern und gleichzeitig mit ihrer Idee Geld zu verdienen. Ein Beispiel ist der Assistenzarzt Zubin Farahani, der während seines stressigen Jobs immer wieder zu schnellen Snacks mit

Sind Sie farbentreu?

Kein Problem!



Muldenzentrale Oberthurgau AG, Amriswil, Schweiz



MRS, Metall Recycling Service, Willich, Deutschland



Schnyder Transportunternehmung und Allmetalle AG, Tann, Schweiz

BALJER BZ ZEMBROD
M A S C H I N E N B A U

- Mit Elektroantrieb
- Niedrige Wartungs- und Energiekosten
- Betankungszeit = 0
- Kran-Reichweiten 12, 15, 16, 20, 24 m
- Stationärkrane, Balancekrane
- Sortierwagen auf Schiene
- Über 2.000 Umschlaggeräte gebaut

Sie wollen wirtschaftlich umschlagen?

**Herr Rohloff: +49(0)7584-295-47
rohloff@bz.ag**

www.bz.ag

Anzeige



Ein gesunder Snack aus Obst, das eigentlich in der Abfalltonne gelandet wäre.



viel Zucker und Fett griff. Ein Freund aus der Foodsharing-Szene inspirierte ihn zu seiner Geschäftsidee: Unter der Marke „Dörrwerk“ fertigt er ein Fruchtpapier aus Obst, das aufgrund optischer Mängel im Großmarkt und auf der Plantage als nicht verkaufsfähig aussortiert wird.

Kundenwunsch: verpackungsfrei einkaufen

Der Besuch im Supermarkt stellt Verbraucher vor eine weitere Herausforderung: möglichst verpackungsfrei einkaufen. Fast jedes Produkt im Supermarkt ist inzwischen in eine mehr oder weniger aufwendige Kunststoffverpackung gehüllt. Nicht bei jeder erschließt sich der Sinn: etwa eine eingeschweißte Salatgurke oder Biobananen im Plastikbeutel, die darin stecken, damit der Verbraucher sie nicht aus Versehen mit den konventionell erzeugten Bananen verwechselt.

Das enorme Medienecho und der extreme Wiederhall in den sozialen Netzwerken auf die überaus erfolgreiche Crowdfunding-Kampagne des Berliner verpackungsfreien Markts „Original Unverpackt“ zeigen, dass es eine nicht unerhebliche Anzahl an Konsumenten gibt, die sich eine Reduktion von Einwegverpackungen wünschen. Ähnliche Projekte gibt es bereits in anderen Städten wie Kiel, Dresden, Bonn und Innsbruck. Die Berliner Gründerinnen Milena Glimbovski und

Sara Wolf bieten ihr Konzept inzwischen als Franchise-Modell an.

Im Textilbereich sind Secondhandläden ein alter Hut. Aber auch im Modebereich fragen die Kunden danach, wie Müll vermieden werden kann. Viel beachtet ist der Versuch des niederländischen Anbieters Mud Jeans, eine textile Kreislaufwirtschaft aufzubauen und damit direkt seiner Produktverantwortung gerecht zu werden. Mud Jeans verkauft seine Produkte nicht, sondern verleast sie. Das funktioniert so: Der Verbraucher zahlt ein Jahr lang 5,95 Euro pro Monat dafür, dass er die Jeans trägt. Während der Leasing-Zeit kann er den Reparaturservice kostenlos in Anspruch nehmen. Nach Ablauf des Jahres hat er dann drei Möglichkeiten: behalten, umtauschen oder zurücksenden. Doch auch wer sich entscheidet, die Jeans länger als ein Jahr zu tragen, kann sie später jederzeit zurückschicken. Nie wieder Kleidung weg-schmeißen ist das Ziel der Niederländer.

Die zurückgesendete Jeans wird für die Herstellung eines neuen Produkts verwendet. Ein Teil der Jeans wird recycelt, gemahlen und mit neuer Baumwolle gemischt. So entsteht ein neuer Denim-Stoff, der zur Herstellung von neuen Jeans oder Hoodys verwendet wird, die das Unternehmen ebenfalls verleast. Ein anderer Teil soll über die sogenannte „Wall of Jeans“ einen neuen Besitzer finden: Vintage Jeans, die eine Geschichte erzählen. Derzeit nutzen nach

Angaben des Unternehmens etwa 1.500 Leaser die Mud Jeans, das Ziel liege aber bei einer Million Nutzern.

Abfallwirtschaft ist engagiert

Viele Abfallwirtschaftsbetriebe engagieren sich längst im Bereich Abfallvermeidung. Die Berliner Stadtreinigung (BSR) etwa betreibt gemeinsam mit Alba, Berlin Recycling und der Stiftung Naturschutz das Portal „Trennstadt Berlin“, auf dem über Themen wie Getrenntsammlung, Recycling und Abfallvermeidung informiert wird. Auf der „Trennt Map“ werden neben Wertstoffhöfen zahlreiche Projekte, Initiativen und Organisationen vermerkt, vom Repair Café über Tauschmärkte bis hin zu Upcycling-Projekten, wie zum Beispiel „Kunst-Stoffe“. Der Verein versteht sich als Umverteilungszentrum für Abfall- und Gebrauchtmaterialien wie Stoffe, Schaumstoff, Werbeplanen, Holz, Metall oder Dekomaterial und vieles mehr, die sich für eine kreative Wiederverwertung eignen. Oder das „Lampenzazarett“, das defekte Tisch-, Stand- und Hängeleuchten demontiert, zerlegt und diese Ersatzteile nach einer Sicherheitsprüfung für die Reparatur von defekten Leuchten einsetzt.

Auch bei der Wiedereröffnung des Gebrauchtwarenkaufhauses „Halle 2“ in München wurde eine kleine Werkstatt enthüllt. Für ein richtiges Repair Café suche man gerade die passende Immobilie. Abfallvermeidung, betont Axel Markwardt, Werkleiter des Abfallwirtschaftsbetriebs München (AWM), nehme sein Unternehmen besonders wichtig und könne das – kleiner Seitenhieb auf die privaten Entsorger – als nicht gewinnorientiertes Unternehmen auch besonders gut. Jenseits des Streits zwischen Privatwirtschaft und Kommunen trifft Markwardt natürlich den wunden Punkt: Weniger Ware bedeutet weniger Gewinn. Abfallvermeidung muss folgerichtig vom produzierenden Gewerbe, aber auch vom Entsorger und von den Recyclingbetrieben als geschäftsschädigend angesehen werden. Doch bloß weil das schon immer so war, muss es nicht so bleiben. Ein Teil der Verbraucher fordert längst: Anders wachsen, anders wirtschaften. *Daniela Becker*